



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Thurm, Stephan: Aufzeichnungen eines österreichischen Militärs. XI.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Aufzeichnungen eines österreichischen Militärs.

Herausgegeben von

Stephan Thurm.

### XI.

#### Soldatensprache und Soldatengeschichten.

Marieschka, der verwunschene Engel. — Die Pressfreiheit und die Reformation. — Vorträge über die Gleichheit, oder Unterschied zwischen Menschen und Thieren. — Glauben und Wissen. — Eine Wette.

Die Gesellschaft im „rothen Häuschen“ war wieder beisammen. Der Leser wird sich der Hauptpersonen noch erinnern, vor Allem des gefährlichen Garnisonsleutnants und des verstandesfeindlichen Garnisonspaters. Sollte ihm eine der sprechenden Figuren entfallen sein oder eine neue, ihm noch unbekannt, auftreten, so hat es auch Nichts zu sagen. Ihre Reden theile ich, wortgetreu, mit, weil sie für die unter dem Militär herrschende Einfachheit und derbe Gradheit der Ansichten einerseits, so wie für die Ignoranz und Gedankenlosigkeit vieler Militärs andererseits charakteristisch sind. Einigen gar zu shakspeare'schen Wigboldereien habe ich, der feinen Leserin zu Liebe, den Abschied gegeben; und werde ich solche Stellen, wo der Soldatenhumor quittiren mußte, mit Sternchen bezeichnen.

Diesmal kam die Rede zuerst auf Marieschka. Dies war ein vom löblichen Offiziercorps angebetetes Mädchen; eine Italienerin, deren Gunst nach der Anciennetät (aber umgekehrt, wie beim Avancement) den tapfern Herrn allen zu Theil wurde. Marieschka's Ursprung war etwas fabelhaft. Sie kam in ihrem dreizehnten Jahre mit einer wandernden Schauspielertruppe in die Garnison. Die Komödianten mußten Schulden halber ohne Abschied fortmarschiren und

hatten Marieschka entweder vergessen oder an Zahlungsstatt zurückgelassen. Ihr letzter Liebhaber erzählte jedoch ihre Lebensgeschichte anders:

Marieschka ist ein verwunschener Engel. — Einige Jahre vor dem Anfange der Ewigkeit, als es Jehovah einfiel, zu seiner Leibwache Engel zu creiren, wurde Marieschka zugleich mit den ersten Engeln erschaffen. Sie diente unter dem Commando des Erzengels Michael in dem ersten himmlischen Leibhusaren-Regiment als gemeiner Husaren-Engel. Bei dem Abfall des Satanas und seiner Mitverschworenen, wurde sie statt Beelzebub Corporal und erfreute sich stets der Gunst aller Vorgesetzten. Man sollte nicht denken, daß im Himmel, am göttlichen Hofe, Chicanen und Intriguen herrschen, und es soll dort Anfangs auch recht ruhig und ehrbar zugegangen sein. Seitdem aber jeden Augenblick allerlei curiose Heilige in Himmel kommen und sich allerhand Gefindel dort eingeschwärzt hat, ist es manchmal dort zum Teufelholen; besonders seit der Zeit, als Ignaz Loyola im Himmel ankam. Er hat vom Pabste ein eigenhändiges Empfehlungsschreiben an Gott Vater mitgebracht, und ohngeachtet aller Cabalen wurde er vermöge seiner jesuitischen Ränke als himmlischer Polizei-Director angestellt. Natürlicherweise haben sich die Jesuiten der ganzen himmlischen Polizei bemächtigt, und der ihnen nicht schmeichelt, huldiget oder wohl gar ihr falsches Spiel durchschaut, der wird nun denunciert und verleumdet. Kein Tag vergeht, wo nicht den Engeln und Heiligen Verweise und Strafen wegen Nichts und wieder Nichts ertheilt werden, und man muß sich daher gar nicht wundern, daß einmal eine ganze Compagnie Seraphinen desertiren wollte. Die treulose Schaar wurde aber eingeholt, und der zehnte Seraphin mußte Gassen laufen. Die das Glück hatten, dem Gassenlaufen zu entgehen, wurden in andere Legionen vertheilt und auf die ganze Ewigkeit jedes Avancements-Anspruchs beraubt. — Marieschka hatte das Unglück, bei einer Parade einem Heiligen in die Augen zu stechen. Dieser Heilige verfolgte sie bei jeder Gelegenheit, wo er sich ihr nähern konnte, mit seinen Zubringlichkeiten. Endlich erdreistete er sich mit Anträgen herauszurücken, die das Ohr eines jeden rechtschaffenen Engels beleidigt hätten. Sie verwies ihm seine brutalen Zumuthungen ganz gehörig. Aber die geistlichen Heiligen legen selbst im Himmel ihre Nachsicht nicht ab,

und Marieschka wurde schon den folgenden Tag, als sie bei der Mutter Gottes auf dem Wachposten stand, abgelöst und vor den Polizei-Director gebracht. Es wurde ihr aufgebürdet, daß sie heimlichen Umgang mit einem jungen, erst angekommenen Heiligen unterhalte, und sie wurde verurtheilt in Mädchengestalt auf Erden in so lange zu wandeln und allda der irdischen Liebe zu pflegen, bis sie stirbt; dann soll selbe wieder im Himmel in ihrem vorigen Grade, nämlich als Engel-Husaren-Corporal, aufgenommen werden. —

\* \* \*

Senior. Wegen meiner kann die Pressfreiheit immer ausbleiben. Wir haben auch ohne Pressfreiheit genug Bücher, die ein Mensch, wenn er auch gar Nichts zu thun hätte, in seinem ganzen Leben nicht auslesen könnte. Und wenn dann Jedermann schreiben könnte, was er wollte, würden wir nicht am Ende alle verwirrt werden? Nach meiner Einsicht soll jeder Mensch das, was er in seiner Jugend in Schulen erlernt hat, in seinem Gedächtniß behalten und fleißig befolgen, und damit er nicht als Ignorant in der Welt lebt, so soll er den österreichischen Beobachter lesen, damit er weiß, was in der Welt vorgeht, und wer avancirt ist.

Viz. Nach der Pressfreiheit schreiben nur einige Schreiber, die nicht jedes dumme Zeug, was ihnen einfällt, zusammenschmieren können, und einige Müßiggänger, die aus einem Kaffeehaus in's andere laufen. Ein braver Mensch, der beschäftigt ist, der seine Schuldigkeit thut, der bekümmert sich einen blauen Teufel darum, was die Franzosen in ihren Kammern zusammenschwägen, oder die Engländer in ihren beiden Häusern rätsonniren. Was uns zu wissen nothwendig ist, erfahren wir in Oesterreich jedesmal auch zu seiner Zeit, und ich glaube, das ist genug. Ich will lieber einige W . . . . . verhalten, als eine S . . . sein, und will lieber censurte Schriften lesen, als mir meinen Glauben an alles Heilige und meine Liebe zu den bestehenden Institutionen rauben lassen. Was haben wir von allen Neuerungen und Erfindungen für Früchte? Wäre die Buchdruckerei nicht erfunden worden, wäre der dreißigjährige Krieg nicht entstanden.

Garn.=Pat. Und der Martin Luther hätte nicht Millionen Menschen vom wahren Glauben zur Kezerei verleitet.

Baron. Wäre Luther nicht ein Pfaffe gewesen, wäre dieser Scandal in der Kirche gar nicht entstanden.

Major. Hören Sie mit diesen Religionsfachen auf, diese gehören nicht auf eine Bierbank. Viel lieber höre ich einen Discurs von den unterirdischen Teufeln, als solche Religionsstreitigkeiten. Apropos, Herr Lieutenant, sind denn unsere Vorfahren gar so dumm gewesen, daß sie die Windfreiheit ohne Gründe zum Nachtheil der Gesundheit beschränkt haben?

Garnisons-Lieutenant. Diese Beschränkung ist keineswegs auf Kosten des Verstandes unserer Vorfahren zu setzen. So lange als die Menschen ein patriarchalisches Leben führten und keine Wohnsitze hatten, werden sie sich schwerlich aus den zufälligen Anzeu gen ihrer körperlichen Verrichtungen etwas gemacht haben. Erst nachdem sich die Menschen zu größeren Gesellschaften bildeten, erst dann, als sie Anführer und Könige erhielten, suchten diese den Menschen ihre Freiheit nach und nach zu rauben und fingen wahrscheinlich mit der Einschränkung jener ersten Freiheiten an, wozu sie sehr gute Gründe hatten.

Major. Und diese Gründe waren?

Garnisons-Lieutenant. Man weiß aus Erfahrung, daß wenn man einen Menschen bei einer solchen Verrichtung findet, mag er noch so eine hohe Stellung einnehmen, er an seinem Ansehen in unseren Augen viel verliert.

Infanterie-Lieutenant. Es steht in einem Buche geschrieben: Niemals ist ein großer Mann auch für seinen Kammerdiener groß geblieben.

\* \* \*

Mein Herr \*). Meine Herren, ich kam nicht, Sie zu geniren, sondern um mich selbst zu unterhalten.

Alle (nach der Pfeife greifend.) Mit Erlaubniß, Herr Oberstwachtmelster!

Pensionirter Major. Welches Wetter hat Sie, Herr Kamerad, hierher geführt, daß Sie uns die Ehre Ihrer Gegenwart so unvermuthet schenken?

Mein Herr. Ich habe gehört, daß es hier sehr lustig hergeht, und daß hier Manches abgehandelt wird, was gedruckt werden könnte.

\*) Der Vorgesetzte des Erzählers.

Big. Aber auch Manches, was nicht einmal gehört werden sollte. In dieser Hinsicht zeichnet sich besonders Ihr Herr Lieutenant aus, der mit seiner Suada manchmal Vorträge hält, die schwerlich Herr Oberst-Wachtmeister als Vorgesetzter ohne Unwillen anhören könnte.

Mein Herr. Wenn er Niemanden persönlich angreift und seine Behauptungen durch gute oder witzige Gründe unterstüzt, dann höre ich ihn gerne an: und Sie werden sich, meine Herren, zu erinnern wissen, daß ich damals wegen der Batterie, wo er mich durch seine unerwartete Antwort gewissermaßen beschämte und zum Schweigen brachte, ihm gar nicht gram darum geworden bin. Ich wünsche wirklich und aufrichtig, daß er sich heute hier einfinden möchte, um ihn auch außer dem Dienste kennen zu lernen.

Einige Stimmen riefen: Jetzt kommen sie! und wirklich traten der Garnisonslieutenant, der Adjutant, der Baron und der Infanterielieutenant ein. Mein Herr bewillkommte sie auf das Freundlichste und auf seinen Wunsch mußten beide Tische heute zusammengestoßen werden. — Heute, sprach mein Herr, dürfen nicht zwei Parlamentshäuser hier sein, — heute muß ein Herz und ein Sinn sein! Nach diesen Worten gab er mir einen Wink, das Gebrachte zu serviren, welches auch mit Beihilfe eines Freundes von mir, Stark, alsogleich geschah. So lange als das Souper währte, wollte sich kein interessantes Gespräch entspinnen, und ich befürchtete schon, daß mein Herr unbefriedigt und ohne jene Erwartungen erfüllt zu sehen, die ihm meine Erzählung vom rothen Häuschen eingeflößt haben mochte, nach Hause kehren müßte. Allein ein günstiger Zufall führte bald eine lebhaftere Discussion herbei. — Einige gemeine Soldaten, welche sich im Freien postirt hatten, wurden plötzlich durch einen Regen gezwungen, ihren Standort zu verlassen, und flüchteten sich in jenes Local, wo die Herren beisammen und durch eine Bedachung vor jedem Unwetter geschüzt waren. Dieses respectlose Eindringen von Gemeinen in die Gesellschaft der Offiziere schien einige Mitglieder zu ärgern, und besonders Hauptmann Big konnte hierüber seinen Unwillen nicht verbergen.

Da die gemeine Mannschaft gerade zu jener Compagnie und zu jenem Regimente gehörte, wo der Baron als Fähnrich diente, so redete ihn Big an.

**Wiz.** Sein Sie so gütig, Herr Fähnrich, die Gemeinen von hier fortzuschaffen, die so unverschämt sind, sich in unsere Gesellschaft einzubringen.

**Baron.** Bei uns ist es nicht gebräuchlich, die Gesellschaft unferer gemeinen Mannschaft für unanständig zu halten.

**Adjutant.** Die mit uns streiten und uns beschützen soll.

**Garnisons-Lieutenant.** Ihr Hund, Herr Hauptmann, hat mich schon mehrere Male beschmutzt und sich allerlei Unartigkeiten erlaubt, und doch ist es Niemand eingefallen, ihn abzuschaffen. Uebrigens, wenn es der Herr Oberstwachmeister befiehlt, ich werde mich dem Wegschaffen der gemeinen Soldaten nicht widersetzen; aber ich werde alsogleich in Antrag stellen, daß die Offiziershunde, — mögen sie gehören, wem sie wollen, — auf der Stelle aus unserer Gesellschaft verwiesen werden und sich in ihre Hundsgesellschaften verfügen möchten. (Gelächter.)

**Mein Herr.** Warum sollten wir die armen Teufel fortschaffen? — wir waren ja auch einmal Gemeine!

**Wiz.** (zum Garnisons-Lieutenant.) Mir scheint, Sie wissen nicht einmal einen Unterschied zwischen Menschen und dem lieben Vieh zu machen; nachdem Sie nicht einmal einen Unterschied zwischen Menschen und Menschen anerkennen.

**Garnisons-Lieutenant.** Nach der Naturgeschichte gehört der Mensch unter die Säugethiere, und hinsichtlich seiner Farbe gibt es weiße, schwarze, rothe, kupferige, grüne und blaue Menschen; hinsichtlich der Intelligenz gibt es nur zweierlei Menschen, dumme und gescheidte, und hinsichtlich des Vermögens arme Schelme und reiche Spitzbuben. Ueberhaupt gibt es unter den Menschen noch allerlei Unterschiede wie unter den Hunden. Da gibt es Pudel, Möpfe, Spizln, Trüffel-, Jagd-, englische, amerikanische, Fleischhauer-, Haus- und Dorf Hunde u. s. w., aber Hund bleibt Hund und Mensch bleibt Mensch.

**Wiz.** Also bei Ihnen ist ein General und Corporal gleich.

**Garnisons-Lieutenant.** Ein Pudel und ein Mops ist nicht einerlei, aber sie sind beide Hunde; und weil sie beide Hunde sind, so gehören sie in eine Classe, können sich beide beriechen, wann sie wollen, beschnüffeln, wo sie wollen, und gegen einander bellen mit Zähne weisen, wenn sie wollen, wenn sie nur Ursache dazu haben.

Witz. Dies thun die Hunde, weil sie Thiere sind, — wären sie Menschen, so würden die Pudel sich nicht mit Mörpsen abgeben, und ein englischer Hund würde einen Spitz gar nicht anschauen.

Garnisons-Lieutenant. Also weil die Hunde Thiere, mithin unvernünftig sind, so leben sie in Eintracht und schämen sich ihrer gemeinschaftlichen Abstammung nicht, und der Mensch — dieses vernünftige Wesen, das Ebenbild Gottes, will mit Seinesgleichen nicht unter einem Dache wohnen? — ist der Hund nicht mehr werth, als ein Mensch?

Geistlicher. So etwas zu sagen ist schon eine Sünde.

Adjutant. Ich finde in der Behauptung meines Kameraden weder etwas Unwahres, noch Frevelndes, — und ich will mich seiner Sünde auch theilhaftig machen und stimme ihm bei, daß der Hund mehr werth ist, als der Mensch, und getraue mich's zu beweisen, was mein Kamerad nur als Frage aufgeworfen hat.

Geistlicher. So beweisen Sie es!

Adjutant. Unter den vielen Beweisen, die ich in petto habe, fange ich mit Ihnen, als geistlichem Herrn, an. Der Herr Hauptmann Witz wollte mir meinen Hund vor einigen Tagen abkaufen und mir für selben ein Jagdgewehr geben, welches ihn zwanzig Gulden Münze gekostet hatte.

Witz. Das ist wahr, und wenn es Ihnen Recht ist, ich bin noch immer bei dem Kauf.

Adjutant. Wenn Sie mir, Herr Hauptmann, eine Frage auf Ihr Ehrenwort gewissenhaft beantworten, so können Sie heute meinen Hund noch abholen.

Witz. Hier ist meine Hand, — schlagen Sie ein! und nun fragen Sie!

Adjutant. Gesezt den Fall, ich könnte mit dem geistlichen Herrn so frei wie mit meinem Hunde verfügen, wie viel würden Sie mir wohl für ihn bieten? (Allgemeines Gelächter.)

Witz (lachend.) Ich bieten? Ich mag ihn nicht geschenkt.

Mehrere Stimmen. Ich auch nicht!

Infanterie-Lieutenant. Ihnen geht's jetzt so, wie es dem Kaiser erging, der dem Abte von St. Gallen das Räthsel aufgab: wie viel er in seinem fürstlichen Ordnate werth wäre?

Geistlicher. Wie viel war er denn werth?

Infanterie-Lieutenant. Als der bestimmte Tag erschien, da trat der vermeinte Abt vor ihn und sprach: Da der Heiland um dreißig Silbergroschen verkauft wurde, so müßt Ihr, Herr Kaiser, um einen Groschen wenigstens wohlfeiler sein!

Langer Martin. Also neunundzwanzig Groschen!

Geistlicher. Und was sagte der Kaiser?

Infanterie-Lieutenant. Bei meiner kaiserlichen Ehre, ich hätte nicht geglaubt, daß ich so spottwohlfeil wäre.

Mein Herr (zum Geistlichen.) Aber Ihnen, geistlicher Herr, geht's viel schlechter, als jenem Kaiser.

Geistlicher. Wer weiß, ob's von dem Kaiser wahr ist.

Adjutant. Von Ihnen ist es aber um so wahrer!

Geistlicher. Wenn also der Mensch weniger werth ist als ein Hund, oder ein Vieh, so ist ja der Mensch zu beklagen!

Garnisons-Lieutenant. Allerdings! Darum sind Sie froh, daß Sie dieses Unglück nicht getroffen hat, klagen zu müssen. (Gelächter.)

Geistlicher. Ich habe nicht verstanden.

Adjutant. Darum eben, weil Sie meinen Freund nicht verstanden haben, hat er Recht gehabt.

Mein Herr (zum Adjutanten.) Darf ich bitten um die Fortsetzung Ihrer Beweise?

Adjutant. Ich stehe zu Diensten! Der Kaiser zahlt für einen Soldaten drei Gulden und für ein Pferd, welches zum Militärdienste tauglich ist, hundert bis zweihundert Gulden. Sie werden beide gefüttert und das Pferd obendrein bedient und der Soldat geprügelt. Werden sie nicht erschossen, oder sonst zum Militär untauglich, so bekommt der Soldat ein Stück Papier und kann betteln, das Pferd aber wird wieder verkauft, und wenn es krepirt, ist doch seine Haut was werth.

Garnisons-Lieutenant. Wenn ein General, oder sonst ein großer Herr mit seinem Hausknecht in seiner eleganten Equipage neben sich ausfahren würde, möchte man sagen, er sei ein Narr! Wenn er aber in seiner Equipage seinen Affen neben sich hätte, hierüber wird sich Niemand wundern.

\* \* \*

Der lange Martin befeisterte sich des Wortes und fing gleich mit der Erzählung der bekannten Lügen vom Baron Münchhausen an, welche einige Herren wirklich amüßte und zu welcher Einige aus Gefälligkeit mitlachten. Zur Ehre der ganzen Gesellschaft muß man nachrühmen, daß Jeder diese Lügen für nichts Anderes als Lügen nahm; nur dem geistlichen Herrn entschlüpfte zum Ergözen Aller die naive Bemerkung, daß diese Erzählungen nur erdichtet zu sein schienen. Natürlich erscholl bei dieser Aeußerung ein unsinniges Gelächter und es entspann sich folgendes Gespräch.

Garnisons-Lieutenant. Wie können Sie denn, geistlicher Herr, an den kleinen Lügen des Münchhausen zweifeln, nachdem Sie viel größere nicht nur glauben, sondern Andern zum Glauben aufdringen müssen.

Geistlicher Herr. Glauben denn Sie Etwas?

Garnisons-Lieutenant. Wenn Sie mich fragen, ob ich Etwas für wahr halte, so werde ich Ihnen antworten: Ja; aber mein Glauben fängt dort an, wo mein Wissen aufhört.

Pensionirter Major. Ich kann Nichts weniger leiden, als solche Discourse. Jeder soll glauben, was er will.

Mein Herr. Und ich höre wieder solche Controversitäten für mein Leben gern, also ich bitte nur fortzufahren.

Infanterie-Lieutenant. Die heilige Schrift spricht: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt!

Geistlicher Herr. Ich spreche nur mit Jenen, die Religion haben, mit Denen, die keine haben, spreche ich nicht.

Infanterie-Lieutenant. Dann dürfen Sie nie mit großen Herren sprechen; denn wie Luther spricht: Die Fürsten haben eben dadurch Religion, weil sie keine haben und wenn sie jeder Kirche in ihrem Staate gleiches Recht geben und sprechen, so liegt in ihnen das Concordat.

Garnisons-Lieutenant. Nachdem in dem Munde des geistlichen Herrn das Wort Religion und Glauben gleichviel ist, so muß man süglich früher ein wenig das Wort Religion definiren.

Geistlicher Herr. Der Nichts glaubt, hat keine Religion!

Garnisons-Lieutenant. Derjenige, der Nichts glaubt, hat auch Religion und zwar diese, daß er Nichts glaubt. Denn wenn der Jude nur die Hälfte, nämlich das alte Testament, glaubt, so

müßte man sagen, er hat eine halbe, der Lutheraner dreiviertel Religion. Nichts destoweniger sagt man von einem Juden, der einen rechtschaffenen Lebenswandel führt eben so gut, wie von einem Christen, er hat Religion. Wenn also derjenige, der nur halb glaubt, derjenige, der nur den hundertsten und milliontesten Theil glaubt, Religion besitzt, so hat derjenige, der Nichts glaubt, die Religion des Nichtsglaubens und kann daher, logisch geschlossen, wenn er bei seinem Nichtsglauben einen sittlichen Wandel führt, ein religiöser Mensch genannt werden.

Geistlicher Herr. Also nach dieser Definition ist ein jeder Hund, der brav ist, auch religiös.

Baron. Wie spitzfindig der geistliche Herr ist? er wird witzig!

Garnisons-Lieutenant. Sie können gut urtheilen, aber Schlüsse machen, haben Sie nicht gelernt. Nachdem nur Menschen einen Glauben und zwar vom Nichtsglauben bis zum Aberglauben haben können und das Wort religiös nur auf die Gläubigen bezogen werden kann, so ist seine Anwendung auf die Hunde natürlich lächerlich. Nur derjenige, der nach Wahrheit forschen kann und der das Unglaubliche oder Uebersinnliche glauben oder verwerfen darf, hat eine Religion. Daraus folgt aber noch nicht, daß diejenigen Menschen, welche gleiche Religion haben, auch den nämlichen Glauben haben müßten. Eine einzige Religion kann vermöge ihrer moralischen Principien und des äußern Cultus Millionen vereinigen; aber ob es unter diesen Millionen zwei Menschen geben wird, die einen und denselben Glauben haben, das ist eine große Frage.

Geistlicher Herr. Die Sie doch nicht beantworten werden?

Garnisons-Lieutenant. Unser Glaube fängt immer dort an, wo unser Wissen aufhört! —

Geistlicher Herr. Das ist nicht wahr! Man findet oft Menschen, die gar Nichts wissen und Nichts glauben, und Menschen, die sehr gelehrt sind und doch Alles glauben!

Garnisons-Lieutenant. Sie verwechseln die crasse Unwissenheit mit dem zur Untersuchung der Wahrheit vorbereiteten Verstande. Daß ein Wilder in Amerika keine Dreifaltigkeit glaubt, ist richtig; daß aber ein in der katholischen Religion wohlzogener Bauer, der seinen Katechismus erlernt hat, in der Erscheinung einer Sonnenfinsterniß etwas Uebernatürliches und Unheilbringendes sieht,

werden Sie nicht in Abrede stellen; wohingegen jeder Aufgeklärte, selbst ein Erzbischof, in einer solchen Erscheinung nichts Anderes, als ein natürliches Naturereigniß erblickt. Der Bauer wird sagen: Gott weiß, was das zu bedeuten hat, — der Gelehrte wird sagen: ich weiß es. Mithin ist der Gott des Bauers um so viel geschiedter, um wie viel der Gelehrte geschiedter als der Bauer ist. Weil der Gelehrte daher besser die Natur und ihre Einrichtungen begriffen hat, so hat er an Glauben abgenommen und an wahrer Erkenntniß zugenommen. Gott hat vor mehrern Jahren noch Vieles ganz allein gewußt, was Andere jetzt auch wissen, und seine Allwissenheit wird geringer, sobald Er Mitwisser hat.

Geistlicher Herr. Also nach Ihrer Meinung wird der Herr Gott, je geschiedter die Menschen werden, desto dümmer. (Gelächter).

Garnisons-Lieutenant. Der Sinn ist beinahe derselbe. Ich drücke mich nur etwas complaisanter und höflicher gegen die Gottheit aus. Ich sagte nur, daß, jemehr die Menschen die Natur studiren und durch Forschungen vorwärts schreiten, desto gemeinsamer und öffentlicher die Weisheit Gottes wird. Ein Beispiel wird dieses erklären!

Mein Herr. Auf dieses bin ich begierig! Nur heraus damit, Herr Lieutenant!

Garnisons-Lieutenant (zum geistlichen Herrn). Vermöge Ihres Standes müssen Sie glauben, daß Niemand die Gedanken eines andern Menschen errathen oder wissen kann, als Gott, oder ein sonst dazu erwählter Heiliger oder sein Stellvertreter. Sehen Sie aber, ich bin ein Profaner, ein Ungläubiger und ich getraue mich doch zu errathen, was Sie als Gesalbter und Geweihter denken.

Geistlicher Herr. Die Gedanken und Nieren zu prüfen, ist nur Gott vorbehalten, und wenn Sie mit mir wetten wollen, so soll die Wette ohne Weiteres gelten. Ich setze 1 Fl. C.=M. daß Sie nicht wissen, was ich mir denke.

Garnisons-Lieutenant. Gut! ich nehme Ihre Wette an. Ich habe zwar nicht so viel Geld bei mir; aber mein Herr Hauptmann wird für mich gut stehen.

Pauli. Für jeden Fall!

Mein Herr. Ich setze den Gulden mit Vergnügen für mei-

nen Herrn Lieutenant und ich fürchte mich nicht im Geringsten, selben zu verlieren.

Der gute Franzl. Nachdem ich heute hier Präses bin, so werde ich das Geld in Verwahrung nehmen und die Stimmen abfammeln, welche entscheiden werden, wer eigentlich die Wette gewonnen hat.

Mein Herr. Recht so! Stimmenmehrheit muß entscheiden, wer Recht hat!

Das Geld wurde zusammengelegt und dem Präses, nämlich dem guten Franzl, übergeben. Zur größeren Ueberzeugung, daß kein Trug oder Falschheit vorgehe, mußten die Wettenden ihre Meinungen auf ein Blatt Papier schreiben. Der gute Franzl befahl, vermöge seiner Autorität, Silentium, und las dann mit vernehmlicher Stimme den Gedanken des geistlichen Herrn, welcher folgende Worte enthielt: „Cui competit definitum, ei etiam competit definitio!“ Nachdem dieser Spruch, wie bei einer Lottoziehung, von Hand zu Hand ging und die meisten über die Rechtheit des in diesen unverständlichen Worten liegenden tiefen Sinnes ernsthaft nachdachten, unterbrach der Präses das auferlegte Silentium mit der Aufforderung, der geistliche Herr wolle sich bei dieser Gelegenheit, wo es sich um Mein und Dein handle, deutlich und für Alle verständlich ausdrücken. Der geistliche Herr wendete ein, daß er sich außer der ungarischen und lateinischen Sprache keiner andern bedienen könne, um sich nicht lächerlich zu machen; und daß er daher die Uebersetzung des angeführten lateinischen Spruchs recht gern dem hochgelahrten und Alles besser wissenden Garnisonslieutenant überlasse.

Garnisons-Lieutenant. Ich habe freilich schon viel von dem erlernten Latein vergessen, aber ich glaube, ich werde den Sinn so ziemlich errathen, wenn ich den von Ihnen citirten Spruch folgendermaßen übersehe: „Wer zu den Wölfen gehört, muß mit ihnen heulen!“ (Gelächter.)

Der gute Franzl. Nun, meine Herren, wird das zweite Blatt veröffentlicht.

Das vom Garnisonslieutenant beschriebene Blatt cursirte gleichfalls von Hand zu Hand und der Präses las wieder mit lauter Stimme folgende Worte: „Mag der geistliche Herr geschrieben haben, was er will, so habe ich für jeden Fall meine Wette gewon-

nen, denn er dachte, daß ich es nicht errathe, was er aufgeschrie-  
ben, sonst hätte er mit mir nicht gewettet!"

Präses. Dagegen läßt sich, meiner Meinung nach, Nichts  
einwenden.

Geistlicher. Sie haben aber doch nicht gewußt, was auf  
dem Papier stand.

Garnisons-Lieutenant. Aber was Sie sich dachten.

Mein Herr. Meiner Meinung nach hat der Herr Lieutenant  
die Wette gewonnen.

Alle. Daran ist kein Zweifel!

Präses. Wenn es Ihnen, geistlicher Herr, recht ist, so werde  
ich den Gemeinen das Geld verabsolgen.

Geistlicher. Meinetwegen! Ich werde schon jemand Andern  
auch anschnieren. (Gelächter.)

Mein Herr. Also fahren Sie in Ihren Beweisen fort, —

Geistlicher (wüthend.) Und überzeugen Sie uns, daß Nichts  
ist, — daß aller Glaube — ein purer Wahn und — Gott nur  
ein Phantom sei!

Wiz. Und daß der Heiland durch die Stiftung unserer heil-  
gen Religion nichts Gutes vollbracht hat.

Garnisons-Lieutenant. Solche Dinge beweisen zu wol-  
len, ist mir nicht eingefallen. Aber wohl weiß ich, daß Sie meine  
Worte dahin auslegen wollen und werden, wenn es einmal zu einem  
Rapport über mich kommt. Sie wissen also genug, Ihre Hochwür-  
den; und mehr würden Sie aus allen meinen Reden doch nicht ex-  
trahiren, wenn ich so weise redete, wie König Salomo und die  
Königin von Saba zusammen. Brechen wir daher lieber ab. —